

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 43 (1910)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Cts. (30 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek. Lehrer, in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Spätherbst. — Lehrerinnenbildung. — Zur Charakteristik von H. Dunant. — Zur Besoldungsbewegung der Mittellehrer. — Die Besoldungsbewegung des Bernischen Mittellehrervereins und Herr Inspektor Schrag. — Burgdorf. — Rücktritt des Zentralsekretärs des B. L. V. — Schweizerischer Bildungskurs für Lehrkräfte an Spezialklassen und Anstalten für schwachsinnige Kinder, Bern 1911. — Klassenzusammenkunft der 56. Promotion. — Zum Sempacher Krieg. — Hygiene der Augen in der Schule. — Musikalisches. — Lehrergesangverein Konolfingen. — Bern. — Thun. — Brienz. — Zur Beachtung für Theatergesellschaften.

Spätherbst.

Nun brausen die Stürme durchs Land mit Macht
Und rütteln an Bäumen und Hägen;
Sie haben den ersten Schnee gebracht,
Den Winter, den langsamen, tragen.

Sie schütteln das letzte Blatt vom Baum
Und wirbeln es hoch in die Lüfte;
Die Welt versinkt in Schlummer und Traum;
Das Grün steigt in die Gräfte.

Ein Vöglein flattert ängstlich umher
In Furcht vor Sturmgesetzten,
In Furcht vor dem Süden, dem weiten Meer,
In Furcht vor dem Winter, dem kalten.

Sei still, sei still! Durch Fährnis und Tod
Ist manches Leben gegangen
Und sah nach banger, bitterer Not
Den Lenz aufs neue prangen.

J. Aegler.

Lehrerinnenbildung.

Die *Erweiterung der Seminarabteilung* an der städtischen Mädchen-schule in Bern durch *Errichtung von Parallelklassen* ist letzten Sommer Gegenstand einer Eingabe der Seminarlehrerschaft an die zuständigen Behörden gewesen. Die Darlegungen mögen auch weitere Kreise interessieren. Sie lauten:

Wie die Sekundar- und die Handelsabteilung, so hat auch die Seminar-abteilung, die schon seit 1840 an unserer Schule besteht, an Zahl der Schülerinnen, an Nachfrage und Bedeutung sichtlich zugenommen. Seit 20 Jahren insbesondere hat sie wachsenden Zudrang erfahren. Während noch im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts es Jahre gab, da sich aus der städtischen Mädchensekundarschule 10, 12 bis 15 Abituriertinnen zum Eintritt in die Seminarabteilung meldeten, neben denen aus andern Ortschaften des Kantons sich etwa ein Dutzend Aspirantinnen einstellten hat im ablaufenden Jahrzehnt die Anzahl der Anmeldungen fortwährend zugenommen, so dass wir letztes Frühjahr nicht weniger als 89 Aspirantinnen zählten, darunter 37 aus der eigenen städtischen Schule und 52 aus andern Ortschaften des Kantons.

Diese Erscheinung ist nichts Unbegreifliches. Sie erklärt sich aus der Zunahme der Bevölkerung überhaupt, aus dem seit zwei Jahrzehnten immer deutlicher hervortretenden Bestreben des weiblichen Geschlechts nach selbstständiger Beteiligung in den verschiedenen Richtungen der beruflichen Beschäftigung, unter denen die der Erzieherin und Lehrerin naturgemäß besonders sich eignet, sowie aus dem Umstand, dass der Staat seinerseits für die Heranbildung von Lehrerinnen für den deutschen Kantonsteil seit bald 50 Jahren es bei einer ganz unzulänglichen provisorischen Fürsorge hat bewenden lassen.

In dem von ihm unterhaltenen Seminar im Pfarrhaus zu Hindelbank wird nur alle drei Jahre ein neuer Kurs von 24—30 Schülerinnen aufgenommen, so dass nur alle drei Jahre ein solcher Kurs zur Patentierung gelangt, das macht im Durchschnitt, aufs Jahr berechnet, 8—10 Lehrerinnen, während heute der durchschnittliche Bedarf an neuen weiblichen Lehrkräften pro Jahr sich auf zirka 80 Lehrerinnen beziffert. Rund 1200 von den 2500 Primarlehrstellen sind gegenwärtig von Lehrerinnen besetzt, und wenn sich darunter — infolge des bisherigen Mangels an männlichen Lehrkräften — zurzeit auch etwa 100 Lehrstellen befinden, die von männlichen Lehrkräften bedient sein sollten, es vielleicht demnächst wieder werden (obere Mittelklassen, Oberklassen, gemischte Schulen), so wird dieser eventuelle Ausfall mehr als ausgeglichen durch die Anzahl der jährlich neu entstehenden Lehrstellen — im letzten Jahrzehnt durchschnittlich 30 —, von denen die Hälfte, 15, für Lehrerinnen sich eignen.

Statistisch hat sich aus langjährigen Notierungen ergeben, dass der jährliche Bedarf an neuen weiblichen Lehrkräften sich auf wenigstens 6 % der vorhandenen weiblichen Lehrstellen beziffert. Dazu kommen noch die neu kreierten Lehrstellen, ebenso allfällige Erzieherinnenstellen in Familien. Im letzten Jahrzehnt ist — unter dem Einfluss des Lehrermangels — dieser Prozentsatz regelmässig überschritten worden. Die Abiturientinnen der städtischen Mädchenschule fanden in der Regel innerhalb des ersten Halbjahres nach der Patentprüfung alle Anstellungen und zwar, wie die nachgeführte Kontrolle ausweist, zu 90—95 % direkt im Dienst der öffentlichen Schule. Der Rest verteilt sich auf Fortsetzung der Studien (Sekundarlehrerin) und auf Privat-Erzieherinstellen. Seltener war der Fall, dass Kandidatinnen auf die Ausübung des erlernten Berufes verzichteten, weil in der Lage, leben zu können, ohne erwerben zu müssen.

Zeigt die vorstehende Darstellung, dass es bisher an der Nachfrage nach Lehrerinnen und Erzieherinnen nicht gefehlt und keineswegs eine Überproduktion stattgefunden hat, so kann es nicht zweifelhaft sein, dass auch künftighin Jahr um Jahr ein bestimmter Bedarf an weiblichen Lehrkräften sich geltend machen wird und zwar in einer Anzahl, die — im Hinblick auf die jährlich hinzukommenden neuen Schulstellen — jedenfalls nicht geringer sein wird, als bisher. Die Placierung der neu patentierten Lehrerinnen vollzieht sich in der Regel innerhalb eines Semesters. Wenn nun gerade im laufenden Jahr die Nachfrage bis Mitte Juni allerdings etwas schwächer war, als in früheren Jahren, so ist das ein Ausnahmefall, der offenbar mit dem Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes zusammenhängt. Die Ausnahme ist übrigens nicht sehr erheblich. Von 52 Abiturientinnen unserer Schule haben innerhalb der ersten zwei Monate 30 im öffentlichen Schuldienst, 3 als Privaterzieherinnen bereits Anstellung gefunden und 8 widmen sich ihrer Fortbildung, so dass damals nur noch 11 zur Verfügung standen. Zur Stunde, Ende Oktober, sind auch diese zu Stellen gelangt; mehreren Stellenangeboten konnte nicht mehr entsprochen werden.

Auch das Verhältnis von männlichen und weiblichen Lehrkräften wird sich nicht wesentlich oder einseitig zu ungünsten der letztern verändern. Man wird froh sein, wenn das Besoldungsgesetz dem Stande der Lehrer in der Nachfrage eine qualitative Steigerung bringt; quantitativ ist eine nennenswerte Vermehrung derselben aus verschiedenen Gründen nicht anzunehmen, weil dem jungen Manne heute viel mehr verschiedene, ökonomisch konkurrenzfähige Berufsrichtungen sich anbieten als früher, weil anderseits die bestehenden Seminarklassen in Hofwil und Bern kaum alsbald vermehrt werden. Angebot und Nachfrage werden sich also ungefähr innerhalb der durch bisherige Erfahrung gegebenen Grenzen bewegen.

Von welcher Bedeutung wird für unsere Schule die bevorstehende Reorganisation der Lehrerinnenbildung im staatlichen Seminar sein? Diese Frage kann hier aus dem Grunde nicht bestimmt beantwortet werden, weil zur Stunde noch unbekannt ist, in welcher Art und in welchem Umfang diese neue Organisation stattfinden wird. Will der Staat mit Art. 1 des Seminargesetzes vollen Ernst machen, so wird er ein Seminar errichten, welches alljährlich etwa 60—70 Lehrerinnen zur Patentierung bringt. Das würde bedingen, dass bei drei-, bzw. vierjährigem Bildungskurse vier Sukzessivkurse mit je drei Parallelklassen, also ein Seminar mit 9—12 Klassen, errichtet und unterhalten würde. In diesem Falle könnte das Seminar an der städtischen Mädchenschule als entbehrlich angesehen werden, sofern auch die Bürger der Stadt auf ein Bildungsinstitut für ihre Töchter leichthin verzichten könnten, das auf einen 70jährigen Bestand und einige Erfolge zurückzublicken im Falle ist. Sollte aber die Reorganisation der staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt nicht diese Ausdehnung erhalten, dann ist der Sukkurs aus dem städtischen Lehrerinnenseminar nach wie vor nicht entbehrlich, und unsere Anstalt mag weiterhin wirken. Ja, auch das private Seminar der Neuen Mädchenschule wird seine Existenzberechtigung behaupten und nach wie vor nun einmal vorhandenen Bedürfnissen dienen. Die angegebenen Bedarfsziffern sind nicht Maxima, sondern Minima. Zu dem Bedarf kommen nämlich hinzu die vielfachen temporären Stellvertretungen, neu kreierte Stellen und mehr oder weniger Erzieherinnenstellen, so dass faktisch alljährlich mehr als 80 neu patentierte Lehrerinnen Anstellung finden werden.

Unter diesen Voraussetzungen muss es sich nun fragen, ob das städtische Lehrerinnenseminar in seiner Organisation stationär bleiben oder dem Bedürfnis entsprechend auch sich weiter entwickeln soll. Um der Beantwortung dieser Frage eine objektive Grundlage zu verschaffen, sei auf folgende Zusammenstellung verwiesen:

Jahr	Anmeldungen		Aufnahmen	
	St.	Ld.	St.	Ld.
1904	60	(24 + 36)	30	(19 + 11)
1905	59	(20 + 39)	29	(15 + 14)
1906	60	(26 + 34)	29	(14 + 15)
1907	69	(34 + 35)	54	(28 + 26)
1908	57	(25 + 32)	35	(17 + 18) (Aufnahme in Hindelbank)
1909	73	(25 + 48)	30	(12 + 18)
1910	89	(37 + 52)	54	(26 + 28)

Es geht aus dieser Übersicht hervor, dass nicht nur aus städtischen Kreisen die Anmeldungen zum Eintritt ins Seminar der städtischen Mädchenschule zusehends angewachsen sind auf 34 und 37, also sogar erheblich

über den normalen Bestand einer einzigen Klasse, sondern auch aus andern Ortschaften des Kantons sind die Anmeldungen stetig zahlreicher geworden und von 10—12 auf 52 gestiegen.

Sollten etwa fürderhin alle Aspirantinnen der letztern Kategorie rundweg abgewiesen und sollte damit eine Ausschliesslichkeit inszeniert werden, die keine andere städtische Fachschule kennt? Oder ist zu gewärtigen, dass nach irgend einem Ausbau des staatlichen Seminars alle dieser Kategorie angehörenden Aspirantinnen ausbleiben werden? Unter den vorstehenden Daten geben diejenigen des Jahres 1908, als in Hindelbank eine neue Klasse aufgenommen wurde, die Antwort. Trotzdem meldeten sich 32 Mädchen aus auswärtigen Schulen zum Eintritt in das städtische Seminar. Freilich werden nach dem Ausbau des staatlichen Seminars Jahr um Jahr eine erhebliche Anzahl Mädchen aus den verschiedenen Bezirken, sogar einzelne aus der Stadt sich zur Aufnahme daselbst melden, in der wohlbegreiflichen Erwagung, dass die Bildungskosten in der staatlichen Anstalt wesentlich geringer sind (zirka Fr. 200), als in der städtischen Schule (Fr. 700—800 jährlich). Dennoch werden nach wie vor aus verschiedenen andern Gründen die städtischen Schulen ihre Kontingente nicht wesentlich sich vermindern sehen. Städtische und ländliche Elemente haben seit 70 Jahren in unserer Schule einander mannigfach gefördert, die Mischung hat sich als ein vorzügliches erzieherisches Ferment erwiesen, und wir können es im Interesse der Schule und ihrer Wirksamkeit nur begrüssen, wenn die städtische Schule auch fernerhin ihre Tore allen tüchtigen Elementen weitherzig offen hält.

Zeigt die vorstehende Tabelle ein wachsendes Bedürfnis nach beruflicher Ausbildung der Töchter aus Stadt und Land, so ist noch ein anderes daraus ersichtlich, dass nämlich unter dem zunehmenden Andrang man dazu kam, Klassen von 30—34 Schülerinnen aufzunehmen und durch die drei Jahreskurse zu führen. Dieser hohe Bestand einer Klasse in der Berufsschule ist tatsächlich ein nicht geringer Nachteil für die fachliche Ausbildung der Einzelnen. Die Fachklassen des Kaufmännischen Vereins zählen 12—15 Schüler, die technischen, gewerblichen, kommerziellen, literarischen, Fach- und Mittelschulen zählen in der Regel 16—24 Schüler per Kl. Es müsste der Lehrerbildung, die naturgemäß ein Hauptgewicht auf die individuelle, praktisch selbständige Ausbildung des Einzelnen legen muss, zum wesentlichen Vorteil gereichen, wenn der Klassenbestand auf 20—24 beschränkt bliebe. Das ist denn auch in den staatlichen Lehrerseminarien bereits zur Norm geworden. Die städtische Seminarabteilung hat ein vitales Interesse daran, die Zahl der Schülerinnen per Klasse auf höchstens 24 zu normieren, wie es für die Handelsabteilung durch Bundesvorschrift bereits geschehen ist, um in ihren Leistungen nicht zurückzubleiben und der ein-

zernen Schülerin bei der beschränkten Bildungszeit die bestmögliche Ausbildung zu gewähren.

Wenn wir angesichts der zunehmenden Nachfrage nach der einer Lehrerin zuteil werdenden Bildung, anderseits angesichts der fortwährend mehr oder weniger sich steigernden Nachfrage nach Lehrerinnen und Erzieherinnen und im Hinblick auf die absolut notwendige Beschränkung des Klassenbestandes auf 20—24 Schülerinnen, nunmehr in der Parallelisierung der Seminarklassen einen naturgemäßen Schritt in der Entwicklung dieser Abteilung unserer städtischen Mädchenschule erblicken, so sind wir uns bewusst, dass bei der dadurch ermöglichten Erhöhung der Zahl unserer Abituriertinnen von 30 und 34 in einer Klasse auf 40 bis höchstens 48 in zwei Klassen, kein Übermass der Produktion entstehen kann, vielmehr innerhalb bescheidener Grenzen dem wachsenden Bedürfnis nach Seminarbildung der jungen Töchter billigerweise Rechnung getragen wird. Für die städtische Schule darf übrigens neben dem effektiven Bedarf an Lehrerinnen für den öffentlichen Schuldienst auch das Bedürfnis nach dieser Bildung überhaupt in Betracht fallen. Je mehr tüchtig und erzieherisch geschulte Frauen ins Volk hinaustreten, um so wirksamer werden sie sich im Dienst der allgemeinen Wohlfahrt erweisen.

Das Verhältnis der städtischen Mädchenschule zum Staat wird durch die vorgeschlagene Parallelisierung der Klassen nicht alteriert, im Hinblick auf den dermaligen provisorischen Ausnahmezustand vielmehr saniert werden.

1907 hat die Regierung in der Erwägung, dass Mangel an Lehrkräften im Lande war und eine genügende Anzahl von gut ausgewiesenen Aspirantinnen in der städtischen Seminarabteilung sich vorfand, beschlossen, es sei an dieser Schule eine Parallelklasse zu errichten und durch die drei Jahreskurse fortzuführen. Der Staat übernahm die Kosten der Lehrerbesoldung für diese Klasse ganz, die Gemeinde ihrerseits räumte die nötigen Lokale ein und übernahm die mit dem Betrieb verbundenen Unterhaltungskosten. Das erforderliche Lehrpersonal wurde angestellt, die Klasse bis zum Examen im Frühjahr 1910 fortgeführt und patentiert. Ein Gleiches, und, wie das erste Mal, freilich unter ausdrücklichem Vorbehalt, dass damit kein Präjudiz für die Zukunft geschaffen sein soll, wurde auf Frühjahr 1910 ins Werk gesetzt. Die eine Parallelklasse ist da. Sie zählt wie die andere Klasse 27 Schülerinnen; (89 Aspirantinnen haben das Examen bestanden, 54 wurden aufgenommen, 35 abgewiesen).

Diese Einrichtung ist nun aber weder für die Schule selbst, noch für den Staat eine normale. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, dass der Staat einen solchen Ausnahmezustand weiterhin andauern lassen wird. Was dann mit den ernannten Lehrkräften anfangen? Warum alljährlich so und so viel Dutzend als tüchtig ausgewiesene Aspirantinnen abweisen, während

genügende Nachfrage nach seminaristisch ausgebildeten Töchtern vorhanden ist? Warum die Seminarabteilung einzig zur Stagnation verurteilen?

So viel Fragen, ebensoviel ernst zu nehmende Schwierigkeiten. Wir vermögen die Lösung derselben einzig und allein in der durchgehenden Parallelisierung der Klassen mit reduziertem Bestand derselben zu erblicken. Die Furcht vor Überproduktion ist bei näherer Prüfung der Sachlage ein reines Phantom und ein ganz unhaltbarer Einwand. Gegenwärtig zählt unsere Seminarabteilung in 4 Klassen $34 + 32 + 54$, zusammen 120 Schülerinnen. Bei durchgehender Parallelisierung und gleichzeitiger Reduktion des Klassenbestandes wird sie zählen 3×40 bis $48 = 120$ bis 144 Schülerinnen, *also keine erhebliche Erhöhung der Anzahl, dafür aber eine um so vollkommenere, gründlichere Ausbildung aller Schülerinnen*, zugleich die organische Weiterentwicklung einer Entwicklungsfähigen Abteilung.

Für die Gemeindebehörden mag der Hinweis darauf, dass infolge der Erstellung eines besondern Schulhauses für die Handelsabteilung und der Miete von 7 Lehrzimmern im Gebäude der Frauenarbeitsschule auf nächstes Frühjahr auch die nötigen Lokale sich finden werden, einen nicht unwesentlichen Faktor in der Wagschale der Entscheidung bilden. Dabei wird auch der Staat um so besser auf seine Rechnung kommen. Während er jetzt für eine einzige Klasse jährlich über Fr. 7000.— aufwendet, wird er bei durchgeföhrter Parallelisierung wieder auf den gesetzlichen Boden sich stellen, mit der Hälfte der Lehrerbesoldung für alle Klassen, und das wird für sämtliche drei Jahreskurse nicht höher als Fr. 3500.— mehr als bisher kommen. Nebenbei gesagt, werden wir dabei auch nicht in den Fall versetzt, als tüchtig bewährte Lehrkräfte unversehens entlassen zu müssen, sondern ihre Stellen bleiben erhalten und werden nach Bedarf ergänzt zu einer definitiven Ordnung.

All diese Erwägungen haben die Lehrerschaft und die Kommission vollends überzeugt, dass die Parallelisierung der Seminarklassen im angeführten Sinne eine erspriessliche Massnahme, ja, eine Notwendigkeit geworden ist und den zuständigen Behörden der Gemeinde und des Staates eindringlich empfohlen zu werden verdient.

E. B.

Zur Charakteristik von H. Dunant.

(Mitgeteilt von P. A. Sch.)

Nachdem Henri Dunant, der Begründer der Genfer Konvention und des Roten Kreuzes, am 30. Oktober letzthin im hohen Alter von fast $82\frac{1}{2}$ Jahren gestorben, geht sein Name wieder durch die grossen und kleinen Zeitungen als derjenige eines der grössten Wohltäter der Mensch-

heit, zu dessen segensreichem Lebenswerke sich jeder zivilisierte Staat der Welt bekannt hat. Das aber wissen nur wenige, dass er, der jahrelang in den Kreisen der Grossen und Mächtigen verkehrte und von diesen hochgeachtet war, trotz mancher bitteren Erfahrung, die auch ihm das Leben gebracht, ein liebevolles, grundgütiges Herz auch für die Kleinen und Geringen bewahrt hat, das auch der Jugend gegenüber Töne anzuschlagen wusste, die ihm ihre Herzen unwiderstehlich gewinnen mussten. Ein Beweis dafür ist unter anderm ein Brief mit kräftiger, schöner Schrift, den er an eine Schulkasse der Stadt Bern richtete, die ihm im Mai 1902 zum erstenmal zu seinem Geburtstage Glück gewünscht und ihm ein kleines Geschenk gesandt hatte. Der Brief lautet wörtlich folgendermassen:

„A la classe . . . de l'Ecole secondaire des garçons de la ville de Berne.

Mes chers amis,

Je vous remercie de tout mon cœur de m'avoir envoyé un si beau présent pour mon jour de naissance. J'en ai été bien reconnaissant, je vous assure, et aussi de votre belle lettre signée par vous tous.

Quelques-uns d'entre vous disent peut-être: „Mais, ce Monsieur est bien ingrat de ne pas nous avoir encore répondu! Nous lui avons pourtant envoyé un bien beau cadeau!“

Oui, c'était un très beau cadeau, car il m'a fait le plus grand plaisir. Si je n'ai pas répondu, c'est que j'ai été tout à fait malade et très souffrant de la gorge. Mais, pendant que j'étais ainsi malade, je regardais souvent vos belles fleurs, — ces magnifiques œillets et ce charmant vase si artistique, en écorce de bois, tout rempli de plantes fraîches et bien vertes. Et cela me réjouissait beaucoup; je me disais à moi-même: „C'est vraiment très aimable à ces jeunes gens d'avoir pensé à moi pour l'anniversaire de mon jour de naissance et de m'avoir envoyé de si belles choses!“

Et puis, pensez donc, que, presque chaque jour, il est tombé de la neige, ici, à Heiden! Mais, j'avais, pour me distraire, un joli jardin dans ma chambre! Les œillets étaient superbes, ils ont duré bien longtemps. Je crois bien que je n'en avais jamais vu d'aussi beaux.

Maintenant, dans le vase en écorce, il y a deux jolies plantes en fleurs: l'une, est une branche toute remplie de mignonnes fleurettes blanches, comme de petites étoiles; en l'autre, est une fleur exotique, qui a poussé peu à peu dans un long fuseau rose, pour retomber en fleurs délicates, où il y a du vert, du jaune et du bleu foncé, comme un feu d'artifice. Toutes les autres plantes de ce vase sont fraîches et en bonne santé. Je les ai, toute la journée devant les yeux; et, elles me font penser à mes chers amis de Berne.

Ces fleurs m'ont fait souvenir d'une petite aventure de mon enfance. Un jour, j'étais dans la campagne de mes parents; et, derrière une haie, sur la route, passaient deux petites fillettes, toutes jeunes, qui cueillaient des fleurs dans le fossé bordant cette haie. Il y avait beaucoup de fleurs, car c'était au printemps. Ces fillettes ne me voyaient pas. L'une d'elles, cassait les fleurs qu'elle venait de cueillir et les jetaient en l'air, au loin.

L'autre, au contraire, en faisait un bouquet; or, elle dit à son amie, avec un ton de reproche: „Quand on est méchant pour les fleurs, on est méchant pour les bêtes!“ — Cette phrase d'une toute petite fille — pas plus haute qu'une botte, m'est toujours restée dans la mémoire. Elle aurait pu aussi ajouter, et avec plus de raison: „Quand on est méchant pour les bêtes, on devient méchant pour les gens.“

A ce sujet, il faut que je vous dise, le motto que je me suis fait à moi-même; vous le traduirez en allemand, et vous ne l'oublierez pas. Le voici:

„Les plus belles, les plus nobles vertus de l'humanité sont: la bonté, la compassion, le dévouement, la générosité, la bienveillance, la tolérance, la courtoisie, lesquelles sont exactement le contraire de l'égoïsme.“

Recevez, mes chers amis, tous mes meilleurs vœux pour votre prospérité, avec l'assurance de mes sentiments dévoués.

Heiden, mai 1902.

Henri Dunant.

Schulnachrichten.

Zur Besoldungsbewegung der Mittellehrer. Unsere Kollegen an den Mittelschulen stehen gegenwärtig im Kampfe um ihre ökonomische Besserstellung. Dieser Kampf wird nicht so starke Wellen schlagen wie der, welchen die Primarlehrer vor einem Jahr zu bestehen hatten; denn dabei wird nicht das ganze Volk zur Mitsprache aufgerufen. Eine einheitliche Aktion ist nicht möglich, weil der Kampf sich in den einzelnen Gemeinden abspielt, scheinbar ohne Rücksichtnahme, was in der Nachbargemeinde geschieht. Wir sagen scheinbar; denn bei der Neuregelung der Besoldungsverhältnisse für die Mittellehrer werden doch die Schulbehörden über die Gemeindegrenzen hinübersehen müssen, um zu wissen, was man in den Nachbargemeinden für die Mittellehrer an Gehalts erhöhungen bewilligen wird, und die Massnahmen gewisser Schulbehörden können in dieser Hinsicht eine ganze Reihe anderer Schulbehörden in ihren Entschliessungen beeinflussen. Darum sind namentlich die ersten Gehaltbewilligungen von weittragender Bedeutung. Dass sie nicht zu niedrig ausfallen, muss das Bestreben der zunächst Interessierten, der Mittellehrer sein.

Dass die Besoldungsangelegenheiten der Mittellehrer an den meisten Orten von den Schulkommissionen geregelt werden können, hat seine Vorteile; denn es ist anzunehmen, dass diese, entsprechend dem höhern Schulwesen, das sie zu verwalten haben, den Schulkommissionen der Primarschulen an Einsicht und Verständnis für die heutigen ökonomischen Bedürfnisse eines gebildeten Mannes

nicht nachstehen, sondern sie vielmehr darin übertreffen werden. Viel wird ja dabei das persönliche Verhältnis zwischen Behörden und Lehrer ausmachen.

Und nun, wie stellt sich die Primarlehrerschaft zu den Forderungen und Begehrungen der Mittellehrer?

Es kann da wahrhaftig nur eine Antwort geben, und die muss so lauten, wie sie die stadtberische Primarlehrerschaft in einer zahlreich besuchten Versammlung am 4. November letzthin gegeben hat: Wir stehen wie ein Mann für die Besoldungsbegehrungen unserer Kollegen an den Mittelschulen ein, und wir werden Schulter an Schulter mit ihnen kämpfen, bis ihre Wünsche Gehör gefunden haben. Die Frage stellt sich nicht so: Wollen wir in Zukunft beieinanderbleiben und in zwei Parallelvereinen nebeneinander hergehen, wie das nun für die nächste Zukunft den Anschein haben möchte. Das ist eine Frage für sich, eine Frage der Organisation. Wir fragen vielmehr: Sind die Forderungen der Mittellehrer berechtigt und haben auch sie ein Anrecht auf ökonomische Besserstellung? Und wenn man ohne Voreingenommenheit in ruhiger, sachlicher Prüfung an die Frage herantritt, so kann die Antwort für uns gar nicht anders lauten als: Jawohl, die Forderungen der Mittellehrer sind berechtigt, und es ist unsere einfache Bürgerpflicht, diesen berechtigten Begehrungen entsprechen zu helfen. Aber wir haben noch eine andere Pflicht. Es sind unsere Kollegen, die im Kampfe stehen, sie, die vor einem Jahr Schulter an Schulter mit uns gekämpft und mit beigetragen haben zu dem schönen Abstimmungsresultat. Also, die Pflicht der Dankbarkeit gebietet es uns, mitzukämpfen und einzustehen für die Sache der Mittellehrer.

Wenn auch im Widerstreit der Meinungen über die zukünftige Gestaltung unserer Vereinsorganisation in letzter Zeit manch hartes Wort gefallen ist, hüben und drüben, so soll uns das nicht hindern, gegen unsere Kollegen gerecht zu sein, und hier bietet sich die beste Gelegenheit, unsern Gegnern zu zeigen, dass, wenn wir auch in sachlichen Fragen nicht immer der gleichen Meinung sind, die bernische Lehrerschaft in ihrer innern Geschlossenheit nichts eingebüsst hat.

E. Mühlenthaler.

Die Besoldungsbewegung des Bernischen Mittellehrervereins und Herr Inspektor Schrag. (Einges.) Im Kreisschreiben vom 1. November an die Sekundarschulkommissionen seines Kreises nimmt er Stellung in dieser Angelegenheit; man höre:

„Wenn wir überprüfen, was heute und fernerhin von einem Sekundarlehrer an Studienzeit, praktischer und wissenschaftlicher Fortbildung verlangt werden muss, so können wir nicht umhin, die Ansätze des B. M. V. grundsätzlich (unterstrichen durch Herrn Schrag) anzuerkennen, in ihnen ein praktisches Ideal zu sehen, dem wir uns stetig nähern müssen. Von heute auf morgen können diese Ansätze nicht überall Gültigkeit erlangen; aber es ist notwendig, dass überall der gute Wille kund werde, die Besoldungen zu erhöhen. Eines steht für mich fest: dass 3000 Fr. ohne langen Aufschub als Mindestbesoldung auch für die einfachste Landsekundarschule gelten müssen.“

Soweit Herr Schrag. Wie nett von ihm, grundsätzlich unsere Forderungen anzuerkennen, in ihnen ein Ideal zu sehen, dem wir uns stetig nähern müssen (analog der göttlichen Vollkommenheit)! Auf eine solche Sprache waren wir wohl etwa gefasst von Seite solcher Schul- und Lehrerfreunde, die sich ihre „Freundlichkeit“ nicht gerne etwas werden kosten lassen wollen, — aber gewiss nicht von Herrn Schrag, der sich in seinem ersten Kreisschreiben an die bernische Sekundarlehrerschaft, wenn ich nicht irre, als Vorkämpfer für unsere Interessen angekündigt hat.

3000 Fr.! Rettungsanker in der Not, hingeworfen vom Sekundarschulinspektor den angstschweissstriefenden Schul- und Gemeindebehörden! Daran werden sie sich klammern, — vorläufig — das versteht sich von selbst! Nach sechs Jahren, wenn die Geldentwertung um weitere 10 % vorwärtsgeschritten ist, kann man einen Schritt weiter, dem „Ideal“ um etwa 2 oder 300 Fr. näher gehen. So bleibt das Ideal doch immer Ideal.

Am Ende könnte man noch dabei bestehen, wenn uns nur Herr Schrag mit seinen eigenen und anderer Leute Erzeugnissen nicht so zudringlich würde, dass das Budget eines simplen Landsekundarlehrers aus dem Gleichgewicht käme.

Ich kann mir wahrhaftig nicht vorstellen, wo der Herr den . . . mut hennimmt, unseren berechtigten Forderungen diesen ersten empfindlichen Dämpfer aufzusetzen. Jawohl, Dämpfer. Beweis: Wir haben hier eine zweiklassige Landsekundarschule, Besoldung 3000 Fr., Alterszulagen 400 Fr. Wir haben entsprechend dem Beschluss des B. M. V. ein Gesuch um Besoldungserhöhung eingereicht. Wir haben schweren Stand; Hülfe von auswärts täte not. Da kommt sie, die erste — das Kreisschreiben des Inspektors! Wenn das aber an der nächsten Kommissionssitzung vorgelesen wird, so ist das Schicksal unserer Eingabe besiegt. Wir setzen unsere Hoffnung nur noch auf die Möglichkeit, unser Präsident, der nicht einer der Dümmsten ist, könnte es bis dahin irgendwohin verlegen und nicht wiederfinden.

Könnte Herr Schrag nicht etwas lernen von seinen Schülern in „Waldheim“, etwas von jener goldenen Tugend, über die er sich so bitter beklagt.

Burgdorf. (Eing.). Über das Konzert des Lehrergesangvereins Burgdorf schreibt der Korrespondent des „Bund“ (Nr. 527 vom 8./9. November):

„Das Konzert des L. G. V. erfreute sich nicht nur eines guten Besuches, es bescherte uns auch eine freudige Überraschung. Neben schönen vokalen Darbietungen aller Art, die der flottgeschulte Chor in reicher Fülle über die Zuhörer ergoss oder die einige treffliche Solisten schenkten, unter denen Frl. Schaffler aus Bätterkinden besonders hervorragte, kam auch die Instrumentalmusik zur Geltung. Herr Konzertmeister Henschel aus Bern spielte auf der Violine Mendelssohns Andante, Händels Menuett und Vieuxtemps' Ballade und Polonaise. In ihm lernten wir nicht nur einen gewandten Violinisten, sondern einen feinfühlenden Künstler kennen, dessen ganzes Auftreten ungemein sympathisch berührte. Es war ein voller, herrlicher Genuss. Das Konzert wird am nächsten Sonntag nachmittag (Anfang etwas nach 2 Uhr) in Utzenstorf („Bären“) wiederholt, so dass Musikfreunden die beste Gelegenheit geboten ist, sich von der Richtigkeit dieser Zeilen zu überzeugen.“

Rücktritt des Zentralsekretärs des B. L. V. Es hat nicht sollen sein, dass die Affaire Schläfli-Trösch zur Ruhe kommen kann. Hr. Seminarlehrer Dr. Rossé droht mit Gesetzesparagraphen und dem Kadi. Wir bestreiten nun zwar des bestimmtesten, dass wir verpflichtet werden könnten, eine Entgegnung in diesem Umfange aufzunehmen, kommen aber immerhin der Aufforderung des Herrn R. nach und bringen seinen Artikel, dessen Inhalt wir in letzter Nummer in einigen Zeilen zusammenfassten, unverändert. Die Leser wird vielleicht doch noch einiges interessieren, so z. B. die netten Auszüge aus den Protokollen des früheren Kantonalvorstandes. Also lassen wir Hrn. Rossé das Wort:

In der vorletzten Nummer des „Berner Schulbl.“ beschuldigt mich H. Schläfli, im „Démocrate“ und „andern jurassischen Zeitungen zwei längere Artikel, die

eine Reihe von Unwahrheiten, Taktlosigkeiten und ehrbeleidigenden Behauptungen“ gegenüber Hrn. Schläfli enthielten, veröffentlicht zu haben. Demgegenüber stelle ich fest, dass ich nur einen Artikel (51 Zeilen) im „Démocrate“ über den Rücktritt des Zentralsekretärs, Hrn. Trösch, geschrieben habe. Um mir eine eigene Meinung über den Rücktritt des Hrn. Tr. zu bilden, habe ich die offiziellen Akten geprüft und bin so zu dem Resultat gekommen, das ich den Lesern des „Démocrate“ mitgeteilt habe. Mein Artikel war sachlich geschrieben, und ich bestreite des entschiedensten, dass ich mir „Unwahrheiten, Taktlosigkeiten“ usw. habe zuschulden kommen lassen. Die jurassischen Mitglieder des Kantonalvorstandes, die in keiner Weise berührt worden waren, haben darauf geantwortet und mich damit gezwungen, in einem zweiten Artikel an meiner Auffassung festzuhalten, indem ich mich auf zwei Artikel des „Educateur“ und zwei Erklärungen des Kantonalvorstandes berief.

H. Schläfli hütet sich wohl, seine Anschuldigungen zu beweisen. Er zieht es vor, sich auf nebensächliche Dinge zu werfen, um mich in den Augen seiner Kollegen herunterzumachen. Wenn ich geschrieben habe: „M. Trösch a été victime d'une véritable chicane d'Allemand“, so übersetzt H. Schläfli flugs: „eine echt deutsche Intrigue“, und beweist damit, dass er im Französischen nicht allzu sehr zu Hause ist; sonst müsste er wissen, dass „chicane (oder querelle) d'Allemand“ eine in allen Ländern französischer Zunge geläufige Redensart ist, die nach dem Wörterbuch der französischen Akademie „une querelle sans objet“, einen ohne Grund vom Zaun gerissenen Zank bedeutet. Diese allgemeine Redewendung bezeichnete genau das, was ich sagen wollte, und konnte bei Lesern französischer Zunge niemals falsch aufgefasst werden. H. Schläfli freilich schliesst daraus, dass ich „in Chauvinismus mache“. Das ist einfach lächerlich! Im „Journal du Jura“, wo Hr. Schläfli seinen Artikel ebenfalls veröffentlichte, hat er sich wohl gehütet, ~~der offenbar auf den Rat seines Übersetzers~~ dieselbe Behauptung zu äussern, weil er in dieser welschen Zeitung den gewünschten Eindruck nicht erzielt hätte!

Ich habe ausserdem geschrieben, „que M. Schläfli „brigua“ la place“ des Zentralsekretärs vor drei Jahren. Auch hier versteht mein Gegner das Wort „briguer“ nicht und übersetzt es mit „brigantenmässig die Stelle zu ergattern suchen“. Mit dem Sinn des Wortes „brigand“ hat dieses Wort auch nicht das geringste zu tun. Die Akademie sagt, briguer heisse „solliciter, rechercher avec empressement“, was Sachs-Villatte mit „sich eifrig um etwas bewerben“ übersetzt. Hr. Schläfli sollte das Französische verstehen lernen, bevor er mit seinen Anschuldigungen beginnt!

Weil er das Wort „brigua“ nicht versteht, hat Hr. Schläfli behauptet, dass der Satz eine Verleumdung enthalte. Ich habe mich geweigert, anzuerkennen, dass dem so sei, denn für mich liegt darin gar keine verleumderische Beschuldigung, wenn man von einem behauptet, dass er sich um eine ehrenvolle Stelle eifrig beworben habe. H. Schläfli glaubte mir daraufhin seine Meinung mit „schlagenden“ Argumenten beibringen zu müssen, und zwar auf offener Strasse.

Was das Sachliche anbelangt, so behauptet H. Schläfli, dass er nicht „nach der Stelle eines Zentralsekretärs gestrebt habe“. Es war aber damals in stadtbernischen Lehrerkreisen bekannt, dass H. Schläfli als Sekretariatskandidat betrachtet wurde. Durch wen ist damals das Gerücht verbreitet worden? Es ist hier nicht der Ort, dies zu untersuchen. Aber ich betone, dass ich die damals bekannte Ansicht in guten Treuen in einer Zeitung erwähnte, deren Korrespondent ich bin. Wenn diese Ansicht falsch war, so hätte ich mir damit einen

Irrtum, niemals aber eine Verleumdung zuschulden kommen lassen. Dass es aber ein Irrtum ist, davon bin ich noch nicht überzeugt!

H. Schläfli behauptet ferner, dass er „vom früheren Vorstand angefragt wurde, ob er eine Wahl als Zentralsekretär annehmen würde, bevor Hr. Trösch in Frage kam“. Die Anmeldefrist für die Stelle lief am 31. Juli 1908 ab. In der Sitzung vom 14. Juli beauftragte der Zentralvorstand seinen Präsidenten, Hrn. Mühlenthaler, Hrn. Schulinspektor Beetschen in Thun zur event. Annahme einer Berufungswahl zu bewegen. Das Protokoll der nächsten Sitzung vom 30. Juli (Interlaken) erwähnt die ablehnende Antwort des Hrn. Beetschen, und am folgenden Tag (31. Juli) schreibt der Präsident von Beatenberg aus, wo er zur Kur weilte, ausdrücklich im Auftrag des Kantonalvorstandes, an Hrn. Trösch, um ihn zur Annahme der Berufung zu bewegen. In dem Schreiben heisst es unter anderem: „Nun müssen wir jemanden berufen, und da haben wir in erster Linie an Sie gedacht.“ Von Hrn. Schläfli ist also nirgends auch nur die Rede.

Daraus erhellt zur Genüge, dass der Vorstand Hrn. Schläfli die Stelle nie — wenigstens nie offiziell — angeboten hat. Wie konnte also Hr. Schläfli eine Anfrage, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, vom Vorstand gar nie an ihn gerichtet wurde, „bestimmt und unzweideutig ablehnen“?

Was die leichtfertig an mich gerichteten Beschimpfungen anbelangt, so wird Hr. Schläfli Gelegenheit finden, sich anderswo darüber auszusprechen.

Dr. Ch.-Albert Rossé, Seminarlehrer.

Schweizerischer Bildungskurs für Lehrkräfte an Spezialklassen und Anstalten für schwachsinnige Kinder, Bern 1911. Auf Anregung, unter dem Patronat und mit Unterstützung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, sowie mit Beiträgen bernischer Behörden und der Schweizerischen Konferenz für das Idiotenwesen soll im Frühjahr 1911 wiederum wie 1899 und 1904 in Zürich ein schweizerischer Bildungskurs für Lehrkräfte an Spezialklassen und Anstalten für schwachsinnige Kinder, diesmal jedoch im Kanton Bern, stattfinden. Eine von der bernischen Unterrichtsdirektion eingesetzte und von der gemeinnützigen Gesellschaft bestätigte Kommission von sieben Mitgliedern hat die Vorbereitung und Organisation des Kurses an die Hand genommen und beschlossen, denselben in der Dauer von acht Wochen vom 24. April bis 17. Juni nächsten Jahres abzuhalten. Es ist ihr nach vielfachen Bemühungen gelungen, in der Person des Herrn K. Jauch, Lehrer an einer Spezialklasse in Zürich, einen Kursleiter zu gewinnen, dessen Teilnahme an den bisherigen Bildungskursen und dessen Tätigkeit als Lehrer an den Spezialklassen Zürichs für eine gute Leitung und das Gelingen des Kurses bürgt. Herr Jauch wird neben der Kursleitung die Pädagogik und Methodik bei schwachsinnigen Kindern, sowie die praktischen Übungen übernehmen. Neben ihm haben sich die Herren Prof. Dr. von Speyr, Seminardirektor Dr. E. Schneider, Vorsteher Gukelberger, Zeichnungslehrer Prohaska, sowie die Damen Frau Labhard und Fräulein Reinhard bereit erklärt, am Kurse mitzuwirken. Das Kursprogramm nimmt ca. 280 Stunden in Aussicht. Daneben sind noch ungefähr 50 Stunden für Besuche auswärtiger Anstalten vorgesehen, so dass die Gesamtstundenzahl ungefähr 330, d. h. etwa sieben pro Tag ausmachen dürfte.

Der Unterricht wird in deutscher Sprache erteilt. Die theoretischen Unterrichtsstunden sollen vorzugsweise in die erste Zeit des Kurses und auf die Nachmittagsstunden verlegt werden, während die Praxis in den Spezialklassen

vorwiegend am Vormittag stattfinden soll. Dabei sollen sich die Teilnehmer auch selbst in der Erteilung des Unterrichtes versuchen.

Der Kurs soll zum Teil in Bern (während der fünf ersten Wochen), zum Teil in Burgdorf (während der letzten drei Wochen) abgehalten werden, um den Teilnehmern auch den Besuch der in letzterem Orte befindlichen Bildungsgelegenheiten für Schwachsinnige zu ermöglichen. Am Schluss des Kurses erhalten die Teilnehmer einen Ausweis über den Besuch desselben. — In den Kurs werden im ganzen 15—20 Teilnehmer, Lehrer und Lehrerinnen, aufgenommen, welche an Spezialklassen oder Anstalten für schwachsinnige Kinder tätig sind, oder beabsichtigen, sich dem Unterricht solcher Kinder zu widmen.

Aufnahmsbedingungen sind: a) der Besitz eines kantonalen Lehrpatentes, b) die Ableistung einer mindestens zweijährigen Schultätigkeit, c) Zeugnis über vorhandene Eignung zum Unterricht bei Schwachsinnigen und Empfehlung zum Besuch des Kurses seitens der Schulbehörde des letzten Wirkungskreises.

Anmeldungen von Teilnehmern an früheren Bildungskursen werden nur berücksichtigt, wenn nicht genügend Anmeldungen von Personen vorliegen, die noch keinen Kurs besucht haben.

Die eigentlichen Kurskosten werden von der gemeinnützigen Gesellschaft mit Hülfe der ihr zugesprochenen Beiträge bestritten; die Kosten für Unterkunft und Verpflegung fallen dagegen zu Lasten der Teilnehmer. Immerhin wird die Kurskommission für passende und billige Unterkunft und Verpflegung sorgen.

Wer den Kurs mitzumachen gedenkt, hat sich bis Ende des Jahres bei der Erziehungsdirektion seines Kantons anzumelden und dabei die erforderlichen Ausweisschriften einzusenden.

Es darf wohl angenommen werden, dass der Einladung zu diesem Kurse namentlich auch von Seite der bernischen Lehrerschaft alle Aufmerksamkeit geschenkt werde, um so mehr, da man ja auch bei uns anfängt, sich der armen schwachsinnigen Kinder in immer höherem Masse anzunehmen.

Klassenzusammenkunft der 56. Promotion. (Korr.) Nach 16jährigem Schuldienste versammelten sich Samstag den 22. Oktober letzthin zum sechsten Male die Klassengenossen der 56. Promotion in Bern. Es war ein fröhliches Zusammentreffen der nun im besten Mannesalter stehenden Freunde. Leider hat der Tod uns schon vier wackere Brüder entrissen. Möge er nun die andern bis ins hohe Alter verschonen! — Im Hotel „Löwen“ herrschte beim Mittagessen bald eine gemütliche Stimmung. Freund Dr. G. erfreute die Anwesenden mit interessanten Plaudereien über seine Reisen und Erlebnisse in Frankreich. Nun führte uns der Tram an den Fuss des Gurten, wo auf prächtigem Platze, umgeben von den im schönsten Spätherbstschmucke prangenden Bäumen, das Zieglerspital steht. Leider weilte hier seit längerer Zeit unser kranker Klassenpräses, der Dichtersohn Fr. H., dessen poetisch geschriebener Gruss beim Mittagessen verlesen und mit viel Freude und grosser Teilnahme aufgenommen wurde. Gottlob fanden wir ihn auf dem Wege der Besserung. Ein warmer Händedruck und einige alte Seminarlieder. Dann schieden wir mit dem herzlichen Wunsche, dass baldige Genesung ihm, dem lebensfrohen und tüchtigen Lehrer, nach so langen, schweren Leiden beschieden sei. — Der Abend vereinigte uns nochmals im Hotel „Löwen“. Freund Dr. G. machte uns interessante Mitteilungen aus der Münzkunde und führte uns heitere und ernste Bilder aus dem russischen Volksleben vor Augen. Besten Dank! Gerne hätten wir eine stärkere Beteiligung gesehen. Waren von den 31 doch nur 17 erschienen. Vier entschuldigten ihre Abwesen-

heit, während andere leider ohne Angabe der Gründe der schönen Tagung ferngeblieben sind. Allfällige Verstimmungen, die vielleicht von früheren Anlässen herrühren mögen, sollten nun doch verschwunden sein. Obschon viele aus unserer Klasse in bezug auf ihr Wissen und ihre Stellung weit über dem bescheidenen Primarlehrer stehen, so hat doch die letzte Klassenzusammenkunft neuerdings bewiesen, dass keiner die alte Freundschaft und Kameradschaftlichkeit gegen seine einstigen Seminargenossen verloren hat. Möge bei ferneren Zusammenkünften keiner ohne triftige Abhaltungsgründe fernbleiben!

Zum Sempacher Krieg. (Korr.) Es ist wohl nicht überflüssig, hier nochmals die Lehrer aufmerksam zu machen auf die Abwehr des Gymnasiallehrers E. Lüthi betreffend Berns Stellung im Sempacher Krieg. Jeder Berner und insbesondere jeder Lehrer sollte diese gediegene Rechtfertigung Berns kennen lernen gegenüber den Vorwürfen, als habe im Sempacher Krieg Bern den andern Eidgenossen bundestreue Hülfe versagt aus Eigennutz oder gar geheimer Neigung zu Österreich. Die genannte Schrift weist nach, dass gerade das Gegenteil richtig ist, indem Bern von Österreich und dessen Vasallen schwer bedroht war und sich vorsehen musste, angegriffen zu werden.

Auch die erdrückende Finanznot infolge vieler Kriege Berns und andere gewichtige Hindernisse werden mit zuverlässiger Gründlichkeit dargetan, und so wird diese Abwehr wohl endlich mit langjähriger Verkennung und Anschwärzung der damaligen bernischen Politik aufräumen.

Auch die bernische Politik im Kappeler Krieg und die Reformation von Genf und Waadt werden in zwei Broschüren desselben Verfassers in ein richtiges Licht gestellt.

Hygiene der Augen in der Schule, Vorträge von Herrn Prof. Dr. Siegrist, je Freitag abendspunkt 8 Uhr, im Hörsaal der Augenklinik. Mit ausgezeichnetem Geschick wusste Herr Prof. Dr. med. A. Siegrist in seinem ersten Vortrage das zahlreiche Auditorium, zirka 70 Lehrerinnen und Lehrer der stadtbernischen Primar- und Mittelschulen, mit dem Kapitel „Anatomie des Auges“ vertraut zu machen. Die reichen Demonstrationen und Projektionen, mit welchen die Belehrungen fortwährend illustriert wurden, erfüllten wohl sämtliche Hörer mit Bewunderung. Die Universitäts-Augenklinik verfügt über die neuesten technischen Einrichtungen und ist wahrscheinlich das bestausgestattete Institut dieser Art.

Es ist zu bedauern, dass nicht eine viel grössere Zahl aus der Kollegenschaft in der Lage ist, diese seltene Gelegenheit zur persönlichen Weiterbildung benützen zu können, und dass der grosse Hörsaal nicht bis auf den letzten Platz angefüllt war. — Die Bestrebungen der Lehrerschaft, der Schonung des edlen Sehorganes ihrer Schüler vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken, verdient volle Anerkennung. Dem Vortragenden aber, der seine kostbare Zeit opfert, um sein reiches Wissen auch auf diesem Wege in den Dienst der Jugendfürsorge und der Volkswohlfahrt zu stellen, gebührt unsere Sympathie.

Es ist zu erwarten, dass sämtliche Teilnehmer die Vorträge, welche jeden Freitag, abendspunkt 8 Uhr, beginnen, regelmässig und rechtzeitig besuchen werden.

R.

Musikalisches. Das II. Abonnementskonzert der „Bernischen Musikgesellschaft“ findet am 15. November nächsthin statt. Wenn sich im ersten Auftreten die Konzertgeber speziell mit älterer Musik befassten, so kommt gleich im zweiten der modernere Komponist mehr zum Worte. Daneben wirken die Solisten Frl.

Johanna Dick (Sopran) aus Bern und Herr Fritz Hirt (Violine) aus München mit. Der Besuch des Konzertes wird angelegerlich empfohlen. Zu der konzertmässig durchgeföhrten Hauptprobe, mit Beginn nachmittags 2 Uhr, können nur Inhaber von Ausweiskarten zum reduzierten Preise Einlass erhalten.

Programm: 1. Vorspiel zu „Tristan und Isolde“ von Richard Wagner. 2. Konzert für Violine und Orchester Nr. 1, G-Moll, von Max Bruch. 3. „Les Eolides“, symphonische Dichtung von César Franck. 4. „Poème“ für Violine und Orchester von E. Chausson. 5. Heroische Symphonie, op. 118, C-dur, von Hans Huber.

s.

Lehrergesangverein Konolfingen. Der in letzter Nummer dieses Blattes angekündigte Kurs für den Gesangunterricht auf der Unterstufe (1. bis 3. Schuljahr) wird Samstag den 26. November nächsthin, nachmittags 1 Uhr, im Hotel zum Bahnhof in Konolfingen seinen Anfang nehmen. Die folgenden Kurstage werden von den Teilnehmern selbst bestimmt. Anmeldungen, auch von ausserhalb des Amtes Konolfingen wirkenden Lehrerinnen und von Lehrern an gemischten Schulen, sind bis 19. November an Frl. M. Salzmann, Lehrerin in Biglen, zu richten.

Bern. (Korr.). Viel Leid auf einmal traf die Lehrerfamilien Holzer in Bern und Riggisberg. Freitag den 3. November starb unerwartet rasch Herr Karl Ferdinand Holzer, Lehrer an der Kirchenfeldschule in Bern. Der Verstorbene war der Sohn des Lehrerveterans Holzer in Riggisberg, der vor kurzem sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte. Mehrere Jahre litt der erstere an starken Rheumatismen, die ihn mit der Zeit lähmten. In den letzten zwei Jahren war er wieder ordentlich hergestellt und amtierte mit grosser Hingebung bis vor 14 Tagen, als ihn eine Lungenentzündung aufs Krankenlagerwarf und ihn in kurzer Zeit dahinraffte. Ein wackerer Arbeiter auf dem Gebiete der Jugenderziehung ist mit ihm ins Grab gesunken. Eine schöne Zahl Berufsgenossen erwies ihm die letzte Ehre und nahm in der Kapelle des Krematoriums Abschied von dem zu früh Verstorbenen.

Sein Schwager, der bekannte „Wetterprophet“ Marti, Sekundarlehrer in Nidau, der am Todestag Herrn Holzers die Hinterlassenen besuchte und tröstete und am Abend desselben Tages anscheinend gesund heimkehrte, verstarb am folgenden Morgen an einem Herzschlag. Eine harte Prüfung für die Angehörigen.

Thun. (Korr.) Vergangenen Freitag versammelte sich hier die Amtssektion des Bernischen Lehrervereins. Zur Behandlung lag hauptsächlich vor die Frage der Revision des Arbeitsschulgesetzes vom Jahre 1878 und des bezüglichen Unterrichtsplanes vom Jahre 1901. Zur Einleitung der Verhandlungen gedachte der Präsident, Herr Lehrer Gruber in Thun, in kurzen Worten des jüngst verstorbenen trefflichen Lehrers und lieben Kollegen Lämmlin in Thun. — Frau Vuillemin, Lehrerin in Allmendingen, referierte dann über das, was durch die geplante Revision erreicht werden sollte. Man einigte sich auf folgende Thesen: 1. Die Revision des genannten Gesetzes und Planes ist notwendig. 2. Der Handarbeitsunterricht ist aus dem ersten Schuljahre zu streichen. Diese These hatte eine ziemlich starke Diskussion zur Folge. Die ursprüngliche These der Referentin wollte das Stricken im ersten Schuljahre streichen und an seine Stelle spielenden Handarbeitsunterricht treten lassen. Andere wollten lieber den Handarbeitsunterricht im ersten Schuljahr in der bisherigen Form bestehen lassen und den übrigen Unterricht dafür ein wenig beschneiden. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass vielerorts das Fallenlassen des Handarbeitsunterrichts im ersten

Schuljahr für die Lehrerinnen namentlich eine finanzielle Schlechterstellung zur Folge hätte. Solchen Mängeln müsste selbstredend das Gesetz durch andere Bestimmungen abhelfen. Eine solche Abhülfe böte beispielsweise These 3: Das Maximum der Schülerinnenzahl pro Arbeitsschulklassen beträgt 20. Dadurch müssten viele Klassen getrennt werden, so dass dann Lehrerinnen, die den Arbeitsunterricht des ersten Schuljahres verloren hätten, hier verwendet werden könnten. Im übrigen, 20 Schülerinnen pro Arbeitsschulklassen, das wäre immer noch nicht zu wenig. These 4: Der Übungsstoff ist an die Schülerinnen durch die Gemeinden gratis zu verabfolgen. These 5: Das Maschinennähen ist obligatorisch zu erklären; die Gemeinden sorgen mit Hilfe des Staates für die nötige Anzahl von Maschinen. Es ist eigentlich selbstverständlich, dass dieser neue Unterrichtszweig in unsere Arbeitsschulen einziehe. Welche Bedeutung hat die Nähmaschine erlangt! Fast in allen Häusern ist sie zu finden. Warum? Sie erspart Zeit und liefert ebenso gute Arbeit, wie die blosse Hand. Auch in der Schule bedeutet die Nähmaschine Zeitersparnis. These 6: Die Mädchenfortbildungsschulen sind obligatorisch zu erklären. Die These in dieser Form wäre besser unterblieben, trotz der Behauptung einzelner, man müsse viel verlangen, es werde dann schon abgestrichen. Ich glaube, besser ist es, das Mögliche verlangen, aber dann unnachgiebig und zäh. Man sollte also besser sagen, die Gemeinden seien einzuladen, eine Mädchenfortbildungsschule zu gründen. Nur nicht Arbeitsschulgesetz und Mädchenfortbildungsschule zusammen verquicken, sonst kommt nie eine rechte Fortbildungsschule heraus. These 7: Die bisherigen Arbeitslehrerinnenkurse sind zu verlängern auf ein Jahr, und zu verlegen in ein ständiges Arbeitslehrerinnenseminar. Recht so! Die bisherigen Kurse waren mehr oder weniger Schnellbleichen. Es schadet nichts, wenn die Arbeitslehrerinnen schon ein bisschen mehr von Pädagogik und Psychologie verstehen. Und übrigens, in einem Jahreskurse könnten die angehenden Arbeitslehrerinnen dann auch gleich unterrichtet werden in Haushaltungskunde usw., damit sie befähigt wären, eventuell auch den Unterricht an Mädchenfortbildungsschulen zu übernehmen. Eine Zusatzthese besagt, dass die Revision des Unterrichtspläne im Sinne grosser Vereinfachung erfolgen möchte.

Nachher wurde die Abhaltung eines Physikkurses unter der Leitung von Herrn Gymnasiallehrer Bieri aus Bern besprochen. Kurstag soll der Mittwoch von 3—5 Uhr sein. Dauer des Kurses 10—12 Halbtage. Näheres besagt ein Inserat im Amtsanzeiger. — Im Unvorhergesehenen wurde beschlossen, dem Zentralvorstand folgendes zur Untersuchung zu unterbreiten: Stellvertreter für Militärdienst erhalten Fr. 6.—, Stellvertreter für Krankheit Fr. 5.—. Diese Ungerechtigkeit sollte behoben werden können. Ferner soll untersucht werden, ob nicht Stellvertreter auch für Sonn- und Ferientage zu honorieren seien. — Ein fernerer Beschluss ging dahin, in einer der nächsten Vereinssitzungen sich mit dem Steuergesetzesentwurf zu beschäftigen.

Brienz. (Korr.) Die Leichenfeier für den Lehrer Peter Flück in Brienz war eine der langjährigen Tätigkeit des Lehrers, Organisten, Gesangsdiregenten und Gemeindepräsidenten würdige und angemessene. Die zahlreichen Kränze und das grosse Leichengeleite redeten eine beredte Sprache der Anerkennung, die dem Wirken eines Lehrers zuteil wird, der jahrzehntelang seiner Gemeinde treue Dienste geleistet hat. Lehrer Matthäus Michel sprach im Namen des Männerchors dem hingeschiedenen Direktor den Dank aus für seine vorzügliche Leitung dieses Vereins; Sekundarlehrer Bichsel gab eine Darstellung der Tätigkeit seines Kollegen als Lehrer in Worb, Schwanden und Brienz, wo er den Hauptteil seiner

Lebensarbeit leistete, in Stille und Bescheidenheit, aber ausgerüstet mit nachhaltiger Arbeitskraft, Treue und Verstandesschärfe, innig verwachsen mit seiner Heimatgemeinde, die ihn mit verschiedenen Beamtungen bedachte. Mit ungewöhnlicher Willenskraft trotzte der Rastlose seiner Krankheit, bis der Tod ihn wegraffte.

Seminardirektor Strasser vom Muristalden stellte die Gewissenhaftigkeit und Gesinnungstreue des einstigen Schülers dieser Anstalt dar, der er durch Charakter und Leistungen Ehre gemacht habe.

Der Ortspfarrer pries in seiner Schlussrede die Kraft des Glaubens. — Trauergesänge und Orgelspiel begleiteten die Totenfeier des Sängers und Lehrers.

Zur Beachtung für Theatergesellschaften. Das Theater- und Maskengarde-robegeschäft von G. A. Morscher-Hofer in Solothurn, das uns seit vielen Jahren durch Erteilung von Insertionsaufträgen ein guter Kunde gewesen ist, das aber auch durch prompte und saubere und dazu billige Lieferung von allerlei Theaterrequisiten weitherum vorteilhaft bekannt war, ist kürzlich kaufweise an Herrn Arnold Häfeli-Marti in Solothurn übergegangen, den wir nun unsern Theaterleuten auch bestens empfehlen können. (Siehe das betreffende Inserat im heutigen Blatt und in den folgenden Nummern.) J. A. Sch.

Druckfehlerberichtigung. Lies im „Berner Schulblatt“ Nr. 45, Seite 818, erste Zeile oben statt „Überlegen und Dichten“ „Überlegen und Sichten“.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Nächste Übung, Sonntag den 13. Nov. 1910, nachmittags 1 Uhr, im Hotel zum Bahnhof in Konolfingen.

Vorletzte Übung vor dem Konzert.

Vollzähligen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung, Samstag den 12. Nov. 1910, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Gymnasium.

Stoff: Frei- und Geräteturnen, Spiele. — Die Verlegung des Übungsplatzes in das Zentrum der Stadt lässt uns hoffen, dass alte und neue Freunde in grösserer Zahl aufrücken.

Lehrergesangverein Bern. Samstag den 12. Nov. von 2—4 Uhr Probe für Alt, von 4—6 Uhr für Tenor und Bass.

Der Vorstand

Kurer & Cie., Wil (Kanton St. Gallen)

Anerkannt leistungsfähiges Haus für Lieferung

Gestickter Vereins-Fahnen

Nur prima Stoffe und solide kunstgerechte Arbeit.

Weitgehendste Garantie. — Originalität. — Billigste Preise.

Besteingerichtete eigene Zeichnungs- und Stickerei-Ateliers.

Kostberechnungen nebst Vorlagen usw. stehen kostenlos zur Verfügung.

Kleine Verfassungskunde für Berner Rekruten

von **Si. Schär** (zweite, revidierte Auflage).

Zu beziehen durch **A. Francke, Bern**, à 15 Rp. für Lehrer, à 20 Rp. für Rekruten.

Um meine Waschmaschinen à 21 Fr.

mit einem Schläge überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise **ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit, und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeits erleichterung und Geldersparnis! Schreiben sie sofort an: 577
Paul Alfred Goebel, Basel, Postfach Fil. 18, Dornacherstr. 274.
Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! — Bei Bestellung stets nächste Eisenbahnstation angeben!

Der Erziehung des Auges und der Hand

dienen die Ausschneidearbeiten für Glanzpapier, welche bereits an einigen Schulen eingeführt wurden. Dies Jahr sind drei neue Hefte erschienen für Unter-, Mittel- und Oberstufe. Preis der alten drei Hefte 1.50, der neuen 1.50 pro Heft. Glanzpapierhefte zu 45 und 1.10 einzelne Glanzpapier Bogen Stab Buch 8°. Auf Wunsch Auswahlsendung.

Es ist wichtig, diese Neuheit zu prüfen.

Kollbrunner, Schulmaterialienhandlung, Bern.

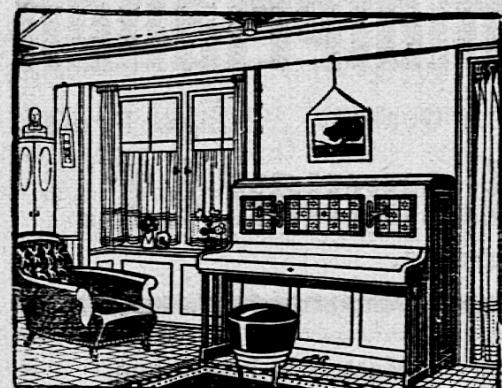
Theatergesellschaften

beziehen ihre zu Aufführungen nötigen **Kostüme, Requisiten usw.** am vorteilhaftesten durch das **Kostüm-Verleihinstitut von**

A. Häfeli-Marti, Solothurn.

Flotte, saubere Kostüme. — Billige Preise. — Prompte Bedienung.
Maskenkostüme, sowie alle Arten Larven und Lärmartikel, Fahnen, Flaggen
in reichster, feinster Auswahl.

Die H H. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Benötigen Sie KOSTÜME

zu Theater-Aufführungen aller Art, zu Umzügen, Festspielen und Turn-Vorstellungen, lebenden Bildern, Tänzen und Reigen, Maskenbällen, Hochzeiten usw., so finden Sie solche bei streng reeller Bedienung und kulanter Preisberechnung in reichster und gediegenster Auswahl bei

H. Strahm-Hügli

Verleih-Institut für Theater- u. Masken-Kostüme
61 Kramgasse BERN Telephon 3588

Petroleum- Heizofen



neueste Konstruktion, auch zum Kochen zu benutzen, geruchlos, kein Ofenrohr, ganz enorme Heizkraft, garant. hochfeine Ausführung, solange der Vorrat reicht, per Stück nur Fr. 27.—, und zwar nicht gegen Nachnahme, sondern 3 Monate Kredit, daher kein Risiko.

Paul Alfred Goebel, Basel
Postfach Fil. 18
Dornacherstrasse 274.



Erhalten Sie sich

und die Ihrigen gesund durch häufiges Baden! Ich sende gegen 3 Monate Kredit, Verpackung gratis: 1 grosse Sitzbadewanne wie Abbildung zu nur 22 Fr.

1 grosse Liegebadewanne, für die grössten Personen gross genug, wenig Wasser erforderlich, zu nur 35 Fr.

Paul Alfred Goebel
Basel
Postfach Fil. 18
Dornacherstrasse 274.

Ein Alpensohn in deutschen Landen

oder Uli, der Bauer

Eine prächtige Geschichte. Fein gebunden zu Fr. 1.25, zu beziehen beim Verfasser Pfarrer Wyss in Muri bei Bern.

Theaterstücke

Couplets, in grosser Auswahl.
Kataloge gratis. — Auswahlsendungen bereitwillig.
Buchhandlung Künzi - Locher, Bern.

Schulhefte • Schulmaterialien

Billige Preise. liefert prompt und in vorzüglicher Qualität Billige Preise.

Papeterie G. Bosshart, Langnau i. E.

Muster und Kataloge gratis.